

die früheren Beschlüsse deshalb aufrecht und will die Sache nunmehr an die Stadtverordneten abgeben.

4) Das Schankconcessionsgesuch des Stickers Richter wird mangels Bedürfnisses abgelehnt.

5) Der Glaser Theodor Siegel wird auf sein Ansuchen von dem Amte als Bezirksvorsteher im I. Bezirk entbunden und an seine Stelle Herrmann Unger als Bezirksvorsteher und Herrmann Wesschmidt als dessen Stellvertreter gewählt.

6) Die Winklerstadt soll aus dem II. Bezirk herausgenommen und dem IV. Bezirk zugewiesen werden.

7) Von den Gesuchen der Anwohner der Forststraße, Wasserzuführung betr., nimmt man Kenntniß und beschließt, es bei der Art der stattgehabten Erledigung bewenden zu lassen.

Außerdem kommen noch 2 Steuerfachen, 5 innere Verwaltungsfachen, 1 Disciplinarfache, sowie 5 Straferlaggesuche zum Vortrag und Beschluß.

Vor Schluß der Sitzung gedenkt der Vorsitzende noch des Ausscheidens der beiden Stadträte, Commerzienrath Hirschberg und C. J. Dörffel, aus dem Rathcollegium, indem er denselben gleichzeitig für ihre öffentliche Thätigkeit Namens der Stadtgemeinde Dank und Anerkennung ausdrückt.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

11. Januar. (Stadtverordneten)

„Der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Trieb“ erklärte am 11. Januar 1851 die schleswig-holsteinische Landesversammlung, um den Einmarsch österreichischer und preussischer Expeditionstruppen zu verhindern und weil sie die Unmöglichkeit erkannte, diesen und Dänemark zugleich zu widerstehen, ihre Unterwerfung unter die Beschlüsse des deutschen Bundes. Dieser in Frankfurt a. M. vereinbarte und stets gegen, nie für deutsche Interessen handelnde Bund hatte die bedingungslose Auslieferung deutscher Provinzen, fast ausschließlich deutsch redender Bewohner an dänische Tyrannei beschlossen. So waren denn alle Mühen, alle Opfer an Gut und Blut der Schleswig-Holsteiner vergeblich gewesen; sie mußten dem diplomatischen Unverstand des grünen Tisches und der rohen Gewalt weichen. Am unnützes Blutvergießen zu verhindern, blieb der Landesversammlung eben nichts übrig, als den Widerstand aufzugeben, obgleich man sehr wohl wußte, welche einer Zeit der Reaktion und Bebrüdung man entgegenstehe. Diese sind denn auch eingetreten und jener zum Glücke Deutschlands verlorene Bundestag hat die von 1851 bis 1864 für die Elbherzogthümer folgenden schweren Tage auf dem Gewissen. Wahrlich ein Segen, daß heutzutage über die Geschichte Deutschlands Männer zu befinden haben, die mitten im Volke stehen und das wirkliche Leben erkennen, nicht werthlose Bürokraten, denen die Geschichte der Völker gleichgiltig waren.

12. Januar.

Am 12. Januar sind 25 Jahre verflossen seit der offiziellen Einverleibung Schleswig-Holsteins in den preussischen Staat. Am 12. Januar 1857 erschien das königl. preussische Patent wegen der Besignahme und zugleich eine bezügliche Proclamation des Königs Wilhelm von Preußen an die Einwohner der Provinzen. Zum Theil wenigstens war man auch dort oben im Norden davon, preussisch zu werden, nicht sonderlich erbaut; allein sehr bald fand man die Sache keineswegs so schlimm und heute sind wir ja Alle in erster Linie Deutsche und rechte Deutsche halten alle Angehörige des großen geeinten Deutschland gleichwerth.

13. Januar.

Am 13. Januar 1814 wurde die Festung Wittenberg von den preussischen Truppen unter General Tauenzien erstickt. Es war eine der Festungen, die am längsten von den Franzosen gehalten wurden, auch dann noch, als Napoleons Kriegsglück längst bereits sich in schwere Niederlagen gewendet hatte. Wenn man heute liest, daß Wittenberg, eine mitten in Deutschland liegende deutsche Stadt von Franzosen besetzt gehalten wurde und von deutschen Truppen erstickt werden mußte, so sollte man fast an einen Druckfehler glauben; denn gewöhnlich werden Festungen erstickt, die in Feindesland liegen. Das war aber eben jene Zeit des zerstückelten und in sich uneinigen Deutschland, in dem der Feind so festen Fuß fassen konnte, daß er aus den festen Wägen ausgetrieben werden mußte, als Napoleon längst nicht mehr in Deutschland weilte. Gott sei Dank, daß uns jene Zeit heute als eine schier unmögliche erscheint, die nimmer wiederkehren wird.

Die Schloßmamsell.

Eine Erzählung von H. Herrmann.

(1. Fortsetzung.)

Jeannettens wiederholten Versicherungen zufolge konnte ihm bei seiner Rückkehr von der Universität die Freierstellung zu Heideheim durchaus nicht entgegen.

Der Geistliche des Ortes, ein hochbejahrter Greis, stand mit dem einen Fuße bereits im Grabe; bei der Wahl seines Nachfolgers hatte der Schloßhauptmann vor Rath und Bürgerschaft eine entscheidende Stimme, und wie kinderleicht diese durch Jeannettens Verwendung für Theodor zu gewinnen sei, war dem Jollesnehmer so kund und klar, daß er schon im Geiste seinen Sohn in der fetten Prünze sitzen und seiner Rückkehr von der Akademie, obgleich er sich eben erst anschickte, dieselbe zu beziehen, bereits mit brennender Ungeduld entgegenfab.

So war die Lage der Dinge, als die gelungene Ausführung des räuberischen Unternehmens in der Schreibstube plötzlich alle süßen Träume und Erwartungen Laubmanns zerstörte und ihm dagegen die Aussicht eröffnete, mit Schimpf und Schande seines Dienstes entsetzt, des Unterschleifes angeklagt und, nach Beschaffenheit der richterlichen Ansichten und Meinungen, vielleicht wohl gar zu lebenswärtigem Festungsarrest verurtheilt zu werden.

III.

Als der sinnbetäubende Schreden des ersten Eindruckes allmählich nachzulassen und ein ruhigeres Erwägen des stattgehabten Unfalles an dessen Stelle zu treten anfing, verfügte Laubmann sich, dem dunkelmahnenden Wink in seinem Inneren Gehör gebend, mit schwankenden Schritten zur Schloßmamsell hinüber, um ihr das traurige Ereigniß mitzutheilen, ihre Gedanken und Vermuthungen darüber zu vernehmen und sich ihren Rath und Beistand zu erbitten.

Mit leiser Hand klopfte er an die Thür ihrer Wohnstube, fand diese bei seinem Eintritte leer und war bereits im Begriff wieder umzukehren, als ein

mattes Stöhnen und Rechzen, das aus der angrenzenden Schlafkammer sich vernehmen ließ, ihm Jeannettens Anwesenheit kund that.

Sie lag tief in ihrem Bett begraben, fing, sobald sie des herbeischleichenden Nachbarn ansichtig wurde, sogleich über heftigen Schwindel und Kopfschmerz sich zu beklagen an und winkte ihm mit der Hand, auf einem neben dem Lager befindlichen Lehnsessel Platz zu nehmen.

Grauen und Bestürzung schienen, nebst dem unerkennbarsten Ausdrucke schmerzlicher Theilnahme, sich Jeannettens zu bemächtigen, als Laubmann mit verstörter Gesicht und in zitternden Worten ihr über das ihn betreffende Unglück Bericht zu erstatten begann.

Thänen des innigsten Mitgeföhls strömten ihr bei seiner Besklage um den unerföhlichen Verlust über das siederhaft glühende Gesicht, und doch hatte er, auf die für ihn verderblichen Folgen des Ereignisses übergehend, seinen Vortrag kaum zur Hälfte vollendet, als er von ihr schon mit Hand und Mund die Zusicherung erhielt, daß sie, so wie es immer der Fall gewesen, auch diesmal mit dem angelegentlichsten Eifer von allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln Gebrauch machen werde, um womöglich aus dieser peinvollen Bedrängniß ihn herausziehen und seine Ehre aufrecht erhalten zu helfen.

Ihrer Versicherung nach hatte sie ununterbrochen schon seit dem gestrigen Mittag das Bett hüten müssen, war nach schlaflos vorübergegangener Nacht endlich vor einigen Stunden in einen erquickenden Schlummer gefallen, aus welchem erst das Knarren ihrer Stubenthür sie wieder erweckte, und wußte mirhin, da der Diebstahl höchstwahrscheinlich während dieser Zeit verübt worden war, sich nicht zu erinnern, in der nebenan befindlichen Wohnung etwa ein verdächtiges Geräusch vernommen zu haben.

Freilich konnte sie nicht umhin, die allzu große Sorglosigkeit, deren sich der Jollesnehmer bei Aufbewahrung einer so bedeutenden Geldsumme schuldig gemacht, zu rügen und zu tadeln, billigte es aber, daß er, nachdem der Vorfall einmal geschehen war, mit Vermeidung alles anderweitigen zwecklosen Aufhebens von der Sache nur den Rath der vertrauten Freundschaft dabei zu benutzen beschloß, und entließ endlich den armen Bedrängten, nachdem sie ihn ermuntert hatte, der angenommenen Verfahrensweise auch für die Folge treu zu bleiben, unter der tröstenden Zusage, daß sie unverzüglich, so erschöpft und abgemattet sie sich auch fühle, einen Gang zu dem Schloßhauptmann zu unternehmen gewillt sei, um mit demselben sich unter dem Siegel der Verschwiegenheit über diesen Vorfall zu besprechen und die Art und Weise zu überlegen, wodurch ihm am füglichsten aus der Verlegenheit geholfen werden könne.

Zwar hielt der Jollesnehmer, wenn es ihr um Bewerkstelligung dieses letzteren Punktes ernstlich zu thun war, die Einmischung des Schloßhauptmanns keineswegs für nothwendig, da Jeannette, wie er gar wohl wußte, ein nicht unbedeutendes Vermögen besaß und darüber mit völlig freier Hand zu schalten hatte.

Doch wagte er es nicht, die in ihm aufsteigenden Gedanken laut werden zu lassen, sondern nahm den dienstgeföhlichen Vorschlag in schweigernder Dankbarkeit an und begab sich, nachdem er mit gerührtem Herzen ihr die Hand geküßt und sie den Schutzengel seines Hauses genannt hatte, gestärkt und beruhigt nach seiner Wohnung zurück.

Bald darauf sah Laubmann Jeannette aus der Hausthür treten und dem Versprechen gemäß ihre Richtung nach der Gegend des Schlosses einschlagen.

„Da geht sie hin, die edle Seele!“ sagte er zu seiner Frau, die trotz des ermunternden Trostes, mit welchem er von der Nachbarin zurückgekehrt war, noch immer in sprachloser Betäubung vor sich hinstarrte.

„Ja, es bleibt immer und ewig wahr, ein vorwurfsfreies Gewissen und ein Freund in der Noth sind doch die herrlichsten Güter des Lebens! Wie sollte ich es jetzt anfangen, mich durch eigene Kraft aus dem entsetzlichen Labyrinth herauszuwinden, hätte nicht dieser so häufig verkannte und verleumdete Engel mir die rettende Hand dargeboten? O, niemals, niemals werde ich eine so liebevolle, zuvorkommende Güte, und wenn ich es auch Tag und Nacht mein einziges Dichten und Trachten sein ließe, nach Wärdem vergelten können!“

„Das glaube ich gern,“ versetzte die Alte; „denn werden auch die gestohlenen sechshundert Thaler durch fremde Hilfe vor der Hand wieder ersetzt, so ist Dir das Geld ja doch nicht geschenkt, sondern nur geliehen, und Du wirst es, so sehr Du Dich auch plagst und anstrengst magst, Dein Lebtag nicht wieder bezahlen können! Reicht doch das Einkommen Deines Dienstpostens nur eben hin, um den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen. Wie sollte denn zur Abtragung einer so unerschwinglichen Schuldlast wohl jemals Rath werden, wenn kein Wunder vom Himmel dazwischen tritt? O du mein Herrgott, läge ich doch lieber im Grabe, statt ein so bejaammernswürdiges Unglück erleben zu müssen!“

An die Wiedererstattung des gehofften Darlehens hatte Laubmann, dem bisher nur die von dem Hauptzollamt verlangte richtige Ablieferung dieser Summe am Herzen gelegen hatte, in der That nicht eher gedacht, als eben jetzt, da er durch die trübsinnigen

Klagen und Einwürfe seiner geängstigten Hausfrau daran erinnert wurde.

Allerdings hatte sie einen Punkt zur Sprache gebracht, dessen nähere Erwägung auch ihm die kaum erheiterte Stirn sogleich mit neuen Falten überzog.

Noch war das Gewittergewölk, das ihn in die schaurigste Tiefe des Elends zu stürzen gedroht hatte, nicht völlig vertheilt, und schon sah er mit ahnendem Geiste sich an einen abermaligen Abgrund versetzt, der mit undurchdringlichem Dunkel sich vor ihm aufthat.

Still und gedankenvoll warf er sich auf einen im Hintergrunde der Stube befindlichen Sessel, preßte das bleiche Gesicht gegen die Lehne desselben und überließ sich, ohne einen Finger zu regen, während der Abend herannahte und die Dämmerung mehr und mehr überhand nahm, der düsteren Betrachtung, zu welcher sein Inneres, von einem so feindlichen Geschick verfolgt, ihn drängte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Mannheim. Welche schlimmen Folgen unter Umständen die leidige Anstiftung der Absendung von sogenannten „Wigkarten“ anlässlich des Neujahrsfestes haben kann, beweist folgendes trauriges Vorkommniß, welches sich in unserer Stadt zugetragen. Der Heizer K. hatte vor mehreren Jahren während seiner Militärdienstzeit ein intimes Verhältniß mit einem Mädchen, das er jedoch später löste. Am Neujahrstage erhielt nun K., welcher sich inzwischen mit einem anderen Mädchen verheiratet hatte, von seiner früheren Geliebten eine sogenannte Wigkarte; hierüber gerieth die Ehefrau K.'s dermaßen in Aufregung, daß sie sich nach heftigem Zank mit ihrem Manne aus Verzweiflung in den Neckar stürzte, wo sie den Tod fand.

— Wilhelmsburg. Am letzten Sonntag Abend wurde, wie den „Harb. Nachr.“ berichtet wird, dem Kassirer auf einem hiesigen Tanzsalon von einem Arbeiter, der aufgefordert wurde, sein Tanzgeld zu bezahlen, die ganze linke Seite des Kinns abgebissen. Das fehlende Stück Fleisch dürfte ein Gewicht von 70—80 Gramm haben.

— Sehr häufig werden Kinder von Krämpfen befallen, ohne daß die besorgten Eltern dem Arzte gegenüber eine Erklärung über die etwaige Ursache zu geben vermögen. Zu dieser Frage schreibt ein Berliner Arzt: „Es geschieht recht oft, daß der Arzt an das Krankenbett von Kindern im Alter von 1/2—2 Jahren gerufen wird, ohne daß die Mutter die Ursachen zu nennen vermag. Den sorgföhigen Fragen des Arztes gelingt es aber bald, festzustellen, daß das mit der Aufsicht betraute Kindermädchen oder größere Geschwister durch häufige drehende Bewegungen des Kindes die Krankheit herbeiföhrt haben. Daß nach Beendigung des Tanzes und Drehens das kleine Wesen das Köpfchen hängen läßt, hat Niemand bemerkt, bis bald darauf die Krämpfe eintreten, welche das Leben des Kindes, wie stets bei Krämpfen in diesem zarten Alter, auf das Außerste gefährden. Ebenso verwerflich ist das Schaukeln mit kleinen Kindern im Arme.“

— Das deutsche Offizierthum und die Zeitströmungen. In einer lehrreichen Schrift erzählt der Verfasser Generalmajor Paul v. Schmidt, als Zeugniß für die knorrige Verbtheit der Generale der Befreiungskriege folgende Geschichte: „Das Jockische Korps geht zum Angriff vor. In gleicher Höhe avanciren die Brigaden Vorstell und Kageler. Die Brigaden haben weithin sichtbare Marschrichtungspunkte. Auf einmal weicht die Brigade Vorstell immer weiter nach rechts ab, die Brigade Kageler in ihrem Vormarsch behindernd. Vorstell schießt seinen Adjutanten zu Kageler, er möchte in drei Tausend Namen geradeaus gehen. Kageler antwortet gar nicht. Wieder erscheint der Adjutant mit noch deutlicherer Aufforderung, deren Wortlaut er nach Möglichkeit zu mildern strebt. Kageler schnaubt ihn an und hält ihm eine donnernde Rede, so daß die ganze Brigade jedes Wort vernimmt. Der Adjutant kehrt zu Vorstell zurück und bestellt, der Herr General wäre zu seinem Bedauern außer Stande, eine andere Marschrichtung einzuhalten, weil... „Ach was,“ fährt Vorstell dazwischen, „mach er mir keine Redensarten, Herr Tintenspion, bestell' er mir wörtlich, was der Kageler gesagt hat.“ — „Wörtlich Herr General?“ — „Natürlich, will mirs ausgebeten haben.“ — „Der Herr General sagte: Wenn das Wurmeltier, der Vorstell, den Sumpf vor meiner Front nicht sehen kann, dann hat er mehr Dreck in den Augen als wir an den Stiebeln.“ — „Na also,“ lachte Vorstell, „das sieht meinem Freunde Kageler ähnlich.“

— Die gute Uhr. Vater (entrüstet): „Run hast Du Dich wieder zwei Stunden nach der Schule herumgetrieben?“ — Sohn: „Wie viel Uhr ist es denn?“ Vater (giebt ihm eine Ohrfeige): „Eben hat es Eins geschlagen.“ Sohn: „Da bin ich froh, daß ich nicht eine Stunde früher gekommen bin.“

Ein Kuß, ein Schlag, ein Kassenschein,
Wirken immer am rechten Orte
Jedes für sich so haß allein
Wie tausend Worte. —